

Schreiters Werkgruppe „Fazit“. Es war ursprünglich gedacht, Nordseite, Chor und Südseite mit dieser Fensterreihe auszustatten. Sie sollte darauf Rücksicht nehmen, daß die Heiliggeistkirche in Heidelberg in der frühen Neuzeit auch die Bibliotheca Palatina aufgenommen hatte, eine frühe Form der Heidelberger Universitätsbibliothek. Der Auftrag wäre gewesen, den Ertrag der einzelnen Wissenschaften und Kulturbereiche in den Kirchenraum hineinzustellen und damit auch mit dem Glauben aus heutiger Sicht und Erfahrung zu konfrontieren. Das Projekt scheiterte an Bedenken der örtlichen kirchlichen Gremien (Sundermann schlägt vor, wenigstens die fehlenden Fenster der Südseite noch zu verwirklichen). Vielleicht war es nicht zuletzt diese Erfahrung, die bei Johannes Schreiter zu einem religiösen Erlebnis führte, das ihn bewußt Christ werden ließ. So ist es berechtigt, wenn Verf. das künstlerische Werk Schreiters seit diesem Zeitpunkt vor allem unter der Rücksicht des „Aufbruchs zum Glauben“ deutet.

Schreiter sieht sich der abstrakten Kunst verpflichtet. Die Schwierigkeit liegt auf der Hand, den von ihm verwendeten Symbolen und Formen einen eindeutigen Sinn zu verleihen. Diese Schwierigkeit wird vom Autor durchgehend gesehen. Sie wird zusätzlich dadurch gesteigert, daß die Bilder Schreiters nicht eine allgemein menschliche Wahrheit, sondern die Wahrheit der Botschaft Gottes über die Welt bzw. an die Welt darstellen wollen. Eine wichtige Rolle spielt dabei eine Reihe von Symbolen, die Schreiter selbst entwickelt hat und die an die Stelle der überlieferten Symbole treten, die das Christentum verwendet, die heute aber zu abgenutzt erscheinen, um noch aussagekräftig bleiben zu können (vgl. die Beispiele auf S. 16 und 42).

In sich bilden die in dem vorgelegten Bd. abgebildeten und erläuterten Glasbilder Schreiters ein geschlossenes Ganzes. Sie vermitteln den Eindruck eines Künstlers, der aufgrund eines tiefgehenden Glaubenserlebnisses eine von Gott und seinem Wort geschenkte Sicht der Wirklichkeit und des Menschen vermittelt. Das reformatorische Element dieser Sicht wird vom Verf. mehr als einmal betont. Dazu seien einige kurze Anmerkungen erlaubt. Zunächst arbeitet Schreiter von Anfang an für katholische und evangelische kirchliche Auftraggeber. Zum zweiten arbeitet der Künstler seit den sechziger Jahren bereits für kirchliche Räume – man denke an den Jesaja-Zyklus der Marienkirche Hamburg aus den Jahren 1962–64 (abgebildet und kommentiert in: Hans H. Hofstätter, Johannes Schreiter. Neue Glasbilder, München 1965, einem Buch, das der Rez. mit einer Widmung Schreiters besitzt). Zum dritten könnte darauf hingewiesen werden, daß die Glasbilder Schreiters früh Linien aufweisen, die aus einem geometrisch geordneten Raum ins Leere vorzustoßen scheinen (ein Phänomen, auf das der Verf. auf S. 14 hinweist). Schöne Beispiele finden sich in einem Beitrag von R. Hüttel, „Die dialektische Bildsprache von Johannes Schreiter“ in der Zeitschrift *Das Münster* 35 (1982) 97–112). Sie liegen alle zeitlich vor dem Jahr 1983. Es liegt nahe, solche „Grenzüberschreitungen“ als Öffnung der gesehenen Wirklichkeit auf das Unsinnliche und Übersinnliche hin zu deuten. Aus streng reformatorischer Sicht mag jeder Versuch eines Zugangs zu Gott am Wort vorbei als Selbsterlösung und darum frevelhaft erscheinen. Es könnte jedoch sein, daß sich Gott dem Menschen in seiner Gnade ahnend erschließen läßt, bevor diesem das Wort als solches bewußt wird. Dies gilt vor allem für Menschen, die als Kinder und Heranwachsende in irgendeiner Form bereits im Einflußbereich christlicher Glaubensverkündigung gestanden haben. „Eh ich durch deine Hand gemacht, da hast du schon bei dir gedacht, wie du mein wolltest werden“, so läßt der Verf. Paul Gerhard im Zusammenhang mit dem Schaffen Johannes Schreiters sagen (47).

J. BEUTLER S. J.

AMEND, GOTTFRIEDIS, *Bewegt von Gottes Geist*. Zur Spiritualität Maria Katharina Kaspers und zur Geschichte ihrer Gemeinschaft. Herausgegeben von der *Provinzleitung der Armen Dienstmägde Jesu Christi*. Montabaur: Verlag Arfeller GmbH 2005. 287 S., ISBN 3-9810235-0-1.

Sr. Gottfriedis Amend ADJC hat sich durch die Edition der Schriften Katharina Kaspers (vgl. dazu meine Rez. in dieser Zeitschrift 77 [2002] 269f.) und die Edition der sog. Sekretärinnenbriefe (vgl. meine Rez. in dieser Zeitschrift 79 [2004] 301–303) einen Namen gemacht. Es war eine glückliche und naheliegende Idee, daß Sr. Gottfriedis jetzt in

etwas leichter Form auf die Spiritualität Katharina Kaspers eingegangen ist. Erwachsen ist die vorliegende Publikation aus Aufsätzen und Vorträgen, die vor einzelnen Schwesternkonventen gehalten wurden. Es handelt sich um 15 Aufsätze bzw. Kap.; auf einige davon möchte ich etwas näher eingehen.

Im 5. Kap. (Die vier ersten Gefährtinnen Maria Katharinas, 49–52) erfahren wir etwas über den Beginn des neuen Ordens. Die Kongregation entsteht durch die Gelübdeablegung von fünf jungen Frauen, die offensichtlich sehr verschieden sind. Über das Datum der ersten Profek dieser Frauen gibt es keine Unsicherheit; es ist der 15. August 1851. Aber über den Ort der Gelübdeablegung liegen einander widersprechende Angaben vor. Nach den Angaben der ersten Sekretärin der Stifterin legen die ersten fünf Mitglieder der Kongregation im Pfarrhaus zu Wirges ihre Gelübde ab. Der erste Biograph Katharina Kaspers, Georg Hilpisch, schreibt dagegen, die Gelübdeablegung habe in der Sakristei der Pfarrkirche in Wirges stattgefunden. Bei den vier Gefährtinnen handelt es sich um die folgenden Frauen: Katharina Schönberger aus Dernbach, Elisabeth Haas aus Oberhaid (sie wurde später [„wegen ungezogenen, unverbesserlichen Betragens“] wieder entlassen), Anna Maria Müller aus Dernbach und Elisabeth Meuser aus Mengerskirchen.

Im 12. Kap. (Auswirkungen des Kulturkampfes auf die Gemeinschaft, 161–177) geht es um den Kampf zwischen Staat und katholischer Kirche in Deutschland, der im Jahrzehnt nach der Reichsgründung geführt wurde. Der Kulturkampf (1871–1886) führte u. a. zum Verbot aller Orden, die nicht der Krankenpflege dienten. Den Armen Dienstmägden Jesu Christi war es verboten, neue Mitglieder aufzunehmen. Schulen und Kindergärten mußten geschlossen werden. In der Chronik des Mutterhauses von 1880 heißt es: „Die Genossenschaft hat in diesem Jahre die Krankenpflege noch ausüben können, ohne vom Staat behindert zu werden. Daß aber infolge des Kulturkampfes in Preußen die Neuaufnahme von Novizinnen uns fast unmöglich gemacht worden ist, legt unserer Genossenschaft und jeder Schwester insbesondere große Opfer auf; die Kräfte der Schwestern reiben sich auf, ohne daß sie den an sie gestellten Anforderungen genügen können“ (172).

Das 13. Kap. (Die Ordensausbildung zur Zeit der Gründerin, 178–202) berichtet über die Ausbildung der Schwestern. Daß diese (im Noviziat) in solider Weise in das Ordensleben eingeführt wurden, versteht sich von selbst. Aber auch die Krankenschwestern und jene, die für den Schuldienst bestimmt waren, erhielten eine gute Ausbildung. Allenfalls im Bereich der Höheren Schulen zeigen sich Mängel (vgl. 196f.). Für die religiöse Bildung darf gelten, was Sr. Gottfriedis zusammenfassend so formuliert: „Überblickt man die dargestellten Maßnahmen, kommt man zu der Erkenntnis, daß diese vielseitig waren. Es läßt sich also mit Fug und Recht sagen, daß schon in den Anfangsjahren der Kongregation den Schwestern viele Möglichkeiten angeboten wurden, ihr religiöses Leben nach Abschluß des Noviziates weiter zu fördern und zu entfalten. Damit entspricht die Gemeinschaft dem ersten und wichtigsten ‚Zweck der Genossenschaft‘, der nach den Satzungen aus dem Jahre 1870 darin besteht, nach der eigenen Heiligung zu streben“ (202).

Im 14. Kap. (Internationalität in der Kongregation der ADJC, 203–215) wird auf die geographische Verbreitung der Dernbacher Kongregation eingegangen. Maria Katharina Kasper fühlt sich bei ihrem Wirken nicht an geographische Grenzen gebunden. So kommt es zu einer raschen Ausbreitung über das Gebiet des Bistums Limburg hinaus. Schon 1868 wagen die ersten acht Schwestern die Überfahrt nach Nordamerika und gründen in Hessen-Kassel, im Staate Indiana, die Diözese Fort Wayne, eine Niederlassung. Heute (2005) gehören 726 Schwestern zur Kongregation. Davon leben 392 in der deutschen und 151 in der amerikanischen Provinz. 21 Schwestern bilden die niederländische Provinz, sieben die Region England. 154 Schwestern zählen zur indischen Provinz. Vermehrt kommen Kandidatinnen auch aus Kenia und Nigeria. – Diese ganz wenigen „Kostproben“ aus dem vorliegenden Werk mögen genügen. Sie haben hoffentlich gezeigt, daß es sich sehr lohnt, diesen Bd. zu lesen. Daß Sr. Gottfriedis auch diesmal wieder ein solides, leicht zu lesendes und informatives Buch geschrieben hat, versteht sich fast schon von selbst. Ein kleiner Schönheitsfehler: Man hätte der Arbeit unbedingt ein Personenverzeichnis beigeben sollen.

R. SEBOTT S. J.